

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 76 (2020)
Heft: 1

Rubrik: [Schlusspunkt] "Kraweel! Kraweel!"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

● «Kraweel! Kraweel!»

Wer eine Sprache richtig gut beherrscht, verfügt über einen grossen Wortschatz, kennt die Grammatikregeln und weiss, wann welche Formulierung angemessen ist. Aber mehr noch: Er oder sie ist auch im Besitz dessen, was ich *Anspielungsschatz* nennen möchte: eines Schatzes kollektiven, nicht nur sprachlichen, sondern auch (populär-)kulturellen Wissens, den gemeinsam zu besitzen eine Sprachgemeinschaft eng verbindet. Dieser Schatz speist sich aus Literatur, Film, Witz, Werbung: «Die Axt im Haus erspart den Zimmermann», «Die gibt der Zahnarzt seiner Familie», «I wett, i hett es Happy-Bett». Und aus Loriot-Zitaten: «Wir lachen auch mal, wenn es passt», «Frauen haben auch ihr Gutes», «Kraweel! Kraweel!». Darüber unterhalte ich mich in angeregter Runde im Hamburger Szenelokal *kraweel*. Ach, die Filmszene aus «Pappa ante portas», wo der Dichter Lothar Frohlein... Verzeihung: Frohwein in seiner knarrenden Kunstlederjacke aus dem Gedicht «Melusine» vorliest: «Kraweel! Kraweel! / Taubtrüber Ginst am Musenhain! / Trübtauber Hain am Musenginst! / Kraweel! Kraweel!» (siehe Youtube, Suchstring *loriot kraweel*). Ich hätte geschworen, dass *Kraweel*

ein Kunstwort sei, werde aber wenig später eines Besseren belehrt. Im Lübecker Hansemuseum (www.hansemuseum.eu) stehe ich vor einer aus dem 12. Jahrhundert stammenden Kogge (einem bauchigen Segelschiff) und lese, das besondere Baumerkmal von Koggen sei die Beplankung (die Aussenhaut; Planke = Brett): «Der Boden ist kraweel gebaut. Die Planken stossen also glatt aneinander. An den Seiten sind sie hingegen geklinkert. Hier überlappen sich die Planken und sind durch Niete verbunden.» Nun sind ja wir Schweizer – aus gewissermassen fernliegenden Gründen – mit dem Schiffbau weniger vertraut. Die Technik leuchtet aber unmittelbar ein; in der Schneiderkunst nennen wir sie, übrigens nicht eben deutsch, *bord à bord*. Ein Blick ins Wörterbuch schliesslich lehrt mich, dass eine Kraweel (Karavelle) ein grosses, nach besagter Technik gefertigtes Lastschiff ist und das Wort aus den romanischen in die germanischen Sprachen gelangt ist. Diese Erkenntnis wirft nun ein neues Licht auf die sagenhafte Wasserfrau Melusine, die vielleicht eine Kraweel herannahen sieht, mit, wer weiss, ihrem ritterlichen Bräutigam an Bord... und sich dann im taubtrüben Musengesträuch verheddert... KB

Der «Schlusspunkt» glossiert eine sprachliche Zeiterscheinung. Themen- oder Textvorschläge aus der Leserschaft sind erwünscht (bis gegen 2000 Zeichen).